

Wie können wir die Schüler erzählen ?lehren

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz**

Band (Jahr): **16 (1909)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-524140>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

f) die Heranbildung tüchtiger Lehrer und Lehrerinnen zu unterstützen, entweder durch Errichtung einer oder mehrerer Normalschulen (Lehrerseminare), sobald der Stand der eidgenössischen Finanzen dies gestattet, oder durch Verstärkung mit der Direktion schon bestehender Normalschulen;

g) zu prüfen, ob es nicht in jedem Falle angemessen wäre, daß die Lehrer auf der Basis eines von der Bundesbehörde gutgeheißenen Programms ausgebildet würden und Fähigkeitszeugnisse erhielten, welche für die ganze schweizerische Eidgenossenschaft Gültigkeit hätten. (Fortf. folgt.)

Wie können wir die Schüler erzählen lehren?

(M., Lehrer.)

Der Mensch zeichnet sich durch die Sprache vor allen andern Geschöpfen aus; das legt uns nahe, der Pflege der Sprache unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Schon Pestalozzi verlangt, es sei mit dem Anschauungsunterricht das Redenlernen zu verbinden. In Schulberichten begegnen wir aber gar häufig der Klage, „diese allgemeine Regel werde außer Acht gelassen“, der Gedankenausdruck sei über alles schwerfällig. Ein Schulbericht ruft: „— aber wo intensiv gearbeitet wird, da sieht er ganz anders aus.“

Wir wollen nun diese Arbeit etwas eingehender betrachten. Scharrelmann*) sagt „Im Rahmen des Alltags“: „Der Lehrer soll nicht töten“. Sie alle sind damit gewiß einverstanden. Wir sollen nicht töten die kindlichen Lebensäußerungen, nicht töten die kindlichen Gedanken, nicht töten die kindliche Wißbegierde, nicht töten die kindliche Ausdrucksweise, nicht töten die kindlichen Freuden, nicht töten den kindlichen Uebermut. Glauben sie ja nicht, es sei zu viel gesagt. Sie kennen u. anerkennen das Sprüchlein: „Du kannst das Kind nicht umgestalten, es muß sich selbst wie die Lilie entfalten.“ Wie der Gärtner nur schaffen aber nicht erschaffen kann, so auch der Lehrer. Wir können dem menschlichen Gewächs, um mit Alban Stolz zu reden, nur die Richtlinien geben, wir können und müssen das Kind bewahren vor Abwegen und Irrtümern, entwickeln muß es sich selber, wie die schöne Zimmerpflanze, der wir für Licht und Wasser sorgen, der wir jeden Schaden fernzuhalten suchen. Dann dürfen wir uns freuen, wenn unsere Arbeit von Erfolg gekrönt wird. Der Satz, den schon vor gut 30 Jahren Schulinspektor Rüdler der Lehrerschaft zurief: „Goddet abe Majestät!“ ist heute noch vollwertig. Wenn wir

*) Scharrelmann verrät manchen praktischen Zug vom Schulleben, dem er oft in ziemlich drastischer Form Ausdruck verleiht. Gott und Ewigkeit aber scheinen ihm ein Märchen zu sein, kann darum nur mit Vorsicht gelesen und nur stückweise zur Anwendung gebracht werden.

uns nicht zum Rinde hinablassen und es vom Boden auf in die Höhe heben, erreichen wir soviel wie nichts.

Will aufhören in allgemeinen Bildern zu reden und geradenwegs dem Ziele zusteuern und einige Punkte angeben, wie wir das Kind reden d. h. erzählen lehren können. Möchte

1. den Dialekt kurz behandeln,
2. auf einige vorkommende Fehler hinweisen,
3. zeigen, wie das Erzählen zu pflegen sei, und zum Schlusse

zwei Schema anführen.

Mit sechs oder sieben Jahren erhalten wir das Kind in der Schule. Es spricht und versteht nur Dialekt. Es weiß aber schon viel von Eltern und Geschwistern, von Spielsachen und Tieren zu erzählen und tut es so recht von Herzen gern. Da fassen wir das Kind mit beiden Händen, ziehen es an uns, und es wird uns ans Herz wachsen. Da beginnt der grundlegende Sachunterricht. Jetzt heißt es aber: Pflege den Dialekt! Es dürfen, die ersten Schulwochen abgerechnet, nicht abgerissene Sätze oder gar nur hingeworfene Wörter sein. Im Zusammenhang wird geredet, das gleiche Wort wiederholt sich nicht im gleichen Satz siebenmal. Beispiel: Wie wir heute ins Schulzimmer gingen. Es ischt no nüd ens ye, wo mer zuo der Schuol cho find. Mer sönd nüd is Schualzimmer inna ganga, mer hend vorem Schualhus gwartet, bis der Hr. Lehrer ös grüest het. Vos ens gschlaga het i der Chirchauhr, het der Lehrer Tör uftua, do ist ens om se ina ganga. Vor der Tör hets no d'Schua abgwüsch, het dem Hr. Lehrer d'Hand bota und rät: Grüezi, Hr. Lehrer! Do sömmer still an Platz und hend öfere Schualsacha uspact. Bald hemer s' Schulgebet betet und nochher no a Liedli g'sunga. — Ganz unvermerkt wird der Uebergang gemacht zur Schriftsprache. Für den Lehrer wäre es viel leichter, mechanische Sätze in der Schriftsprache zu dreheln, als den Dialekt richtig zu pflegen. Ein guter Baun gegen Ausschreitungen ist, daß wir das Thema recht eng begrenzen. Je weiter das Thema ist, desto oberflächlicher und wertloser wird es. Wenn es Erzählungen oder erzählende Beschreibungen sind, müssen wir mit dem Dialekt besonders vorsichtig sein. Da ist die Gefahr nahe, daß alles Erzählen völlig wertlos ist, es ist eher nur ein Geschwätz, das zerstreut, auf alles Mögliche, nicht zur Schule Gehörende ablenkt, Klatsch- und Ratschsucht großzieht. Der beste Damm ihm gegenüber ist dann allerdings das strikte Verlangen des schriftdeutschen Ausdrucks. Es gibt Schüler, sie könnten einen ganzen halben Tag schwätzen, aber nicht 5 Minuten reden, weder in der Schriftsprache noch in der Mundart.

Im Erziehungsbericht des Kantons St. Gallen vom Jahre 1903 heißt es: „Die Reproduktion behandelter Erzählungen durch die Schüler ist zu sehr Gedächtnissache, namentlich da, wo der Dialekt vernachlässigt wird“. Diese sehr richtige Bemerkung bezieht sich offenbar auf die untern drei Klassen. II. und III. Kurs bedient sich beider Formen nebeneinander. Diese Unterrichtsweise ist sehr gemüthlich und geistbildend, legt Zeugnis ab, daß die Sache verstanden sei und bewahrt vor Mechanismus.

Nach dieser Vorauscheidung bezügl. Reden und Erzählen in der Mundart ist der Uebergang in die Schriftsprache bereits gemacht, und die Fortsetzung und Alleinherrschaft derselben bietet keine großen Hemmnisse mehr, wenn der Lehrer selber sich hütet vor Inkonsequenz. Auch jetzt noch gilt der Satz Scharrelmanns: „Der Lehrer soll nicht töten!“ in seinem ganzen Umfange. Wie die Neuzeit die Energie der sprudelnden und schäumenden Bergbäche sammelt und sich dienstbar macht, so müssen wir auch das sprudelnde und lebensfrohe Wesen der Kinder unter's Joch bringen und es in ihrem eigenen Interesse uns nützlich machen. Und das müssen wir können, ohne dem Kinde Gewalt anzutun. Was gegen die Natur des Kindes, dürfen wir nicht, mir nichts und dir nichts kurzweg befehlen und mit Gewalt durchführen. Wir dürfen vorerst keine langen Lektionen geben; mit zehn Minuten machen wir den Anfang und verlängern sie in der Unterstufe bis auf 20 Minuten; in der Mittelschule gilt eine halbe Stunde als Norm; über eine Stunde soll im gleichen Fache auch in der Oberschule nicht unterrichtet werden, das Zeichnen ausgenommen. Aber dann muß, und das möchte ich betonen, die ganze Abteilung dabei sein, nicht nur eine Bank oder gar nur ein einzelner Schüler und etwa sein nächster Nachbar. Wo große Klassen sind, mache man Unterabteilungen, so daß alle dem Unterricht folgen und sich beteiligen können, die andern werden indessen indirekt beschäftigt. Sie werden mir nicht entgegen halten: Man kann die nötige Zeit nicht zum voraus bemessen, das einermal braucht mehr, das andere mal weniger. Ja, das kann man, und das muß man können. Darum ist die tägliche Vorbereitung unerläßlich. Nach der Schule den behandelten Stoff aufschreiben, das ist beinahe nutzlos, es sei denn zum Zwecke einer Uebersicht. Aber erst zur Milch schauen, wann sie schon „überaus“ ist, das kann auch eine Raze.

Frage- und Antwortspiel — Repetition abgerechnet — ist veraltet und muß weg. Es bindet den Schüler im Denken und auch im Reden. Er hat meistens nur ein Wort zu suchen und dasselbe am richtigen Ort in den Fragesatz hinein zu setzen. Und wenn die Fragen noch

so gut sind, sie zwingen den Schüler statt mit dem Verstand mit dem Gedächtnis zu arbeiten. Die geistige Einheit, das Ideal alles Wissens, wird dadurch zerstört statt gefördert. Nur solche Fragen sind gestattet, die den Schüler zum Denken anhalten, die ihn nötigen im Zusammenhang zu sprechen, die ihn veranlassen, selber die Satzkonstruktion zu bilden. Die Befürchtung, der Unterricht werde zu wenig allgemein, es kommen nur die Guten zum Sprechen, ist grundlos. Die Borröcklein voraus; dann werden die andern eingespannt, und jedes freut sich, etwas zum Ganzen beitragen zu können. Ueber kurze, leichte Gedanken drücken sich in der verbesserten Wiedergabe auch die Schwächsten mit Freuden aus. Dann seien wir nicht zu trocken im Unterricht. „Einem Lehrer, der auch ein Späßchen versteht, wird ein ungerechter Tadel viel eher verziehen, als einem, der nie die Heiterkeit leuchten läßt“, schreiben leßt hin die „P. B.“ Wenn man freundlich und doch väterlich ernst mit den Kindern verkehren kann, wie schauen sie zu dir auf, lieber Lehrer; wie leuchten dir die Augen entgegen, wie zutraulich schlägt ihr Herz. Sage nicht: das kann ich nicht, die Rangen sind auch gar zu grob und lasterhaft. Und du — bist du ein Engel? Gelt, das glaubst du selber nicht. Höret einige Worte vom verstorbenen Lehrer Haag, dem Muster eines Lehrers und Erziehers: „Selbstverleugnung, herzhafte Ueberwindung deiner selbst ist doch das Allerschwierigste! Merkwürdig: Je mutiger ich bin beim Unfleiß, bei Ungeschicklichkeit, bei der Unaufmerksamkeit und wie all' die Schüleruntugenden heißen, meine Gereiztheit, meine erregte Empfindlichkeit, meine emporsteigende Heftigkeit niederdrücke, desto besser geht's, desto verständlicher sind meine Erklärungen, desto lernbegieriger sind die Kinder, desto zufriedener sind diese und bin ich selbst. Geht aber nicht so leicht, manchmal braucht es Riesenanstrengung“. An einer andern Stelle sagt derselbe: „Deinen Zorn sollen die Kinder fürchten, aber dein Wesen, deine Seele sollen sie lieben. Härte allein verhärtet und verschleucht. Der Müller schläft beim Klappern seiner Mühle, und so lernen auch die Kinder beim ewig rauschenden Ermahnungsstrom innerlich schlafen.“ Wie die Knospe beim Froste sich nicht öffnet, sondern verschlossen bleibt, bis die warmen Sonnenstrahlen sie wecken, so wagt es auch das Kind nicht zu sprechen, bis das liebe warme Herz des Lehrers ihm entgegen kommt, es wärmt und belebt. Die Sonnenblume öffnet ihren Kelch nur dann und kehrt sich der Sonne zu, wann diese freundlich auf sie herniederschaut. Das Kind eilt dem Vater entgegen, weil er es liebevoll an der Hand führt. Soll das Kind sprechen, muß aber der Lehrer in Gottes Namen schweigen. Es gibt aber Lehrer, die meinen, sie müssen immer sprechen, man hört alle-

weil nur sie. Regel soll sein: Der Lehrer spreche wenig, der Schüler spreche viel.

Das Erzählen lernen die Schüler am besten durch die richtige Behandlung von Lesebüchern, sei es mündlich oder schriftlich. Wenn wir es uns zur Regel machen, schon von der ersten Klasse an, den gesamten Kernprozeß von konkreten Gegenständen abzuleiten, haben wir schon viel gewonnen. Die erste Stufe der Reproduktion ist das Erzählen nach dem Buche ohne beengende Vorschriften. Der Schüler drücke sich frei aus, über einen bestimmten Punkt, das Fehlende tragen die andern nach. Ungleich schwerer ist das freie Erzählen, in neuer Form und andern Worten. Der Sinn neuer Worte wird durch verschiedene Benennung verdeutlicht. Hier darf man durch Fragen oder Stichwörter die Umgestaltung des Satzes erleichtern. — Der Schüler redet nur über einen bestimmten Punkt, alles andere wird, als nicht zur Sache gehörend, kurz zurückgewiesen. — Bei einer Erzählung denkt sich der Leser an Stelle der handelnden Person und erzählt die Begebenheit von sich. Zum gleichen Stück werden andere passende Ueberschriften gesucht. — Jeder Abschnitt enthält eine Ueberschrift, sein Inhalt wird mit wenig Worten abgegeben. — Warum hat diese und jene Person so gehandelt? Was hättest du in diesem Falle getan? Mach's mir mal vor, Vater! sagte der junge Krebs zum alten, als dieser von ihm verlangte, er solle auch vorwärts und nicht immer rückwärts gehen. Auch wir müssen es vormachen und richtig vorarbeiten, wenn wir im Schulgarten schöne Früchte einheimen wollen. Als ein Ruhepolster kann daher die Leseunde niemals betrachtet werden. Was in den Kopf des Kindes hinein muß, muß vorerst im Kopfe des Lehrers Gestalt und Form angenommen haben. Ein methodischer Stufengang muß eingehalten werden. Inhalt und Form, wie sie im Buche sich vorfinden und wie wir sie bei der Reproduktion wünschen, seien uns klar. Um das zu erreichen, bedarf es nicht nur einer mündlichen, sondern auch einer schriftlichen Vorbereitung. Kurz, knapp, klar und einseitig seien Leitung und Winke. Der Lehrer gleiche dem Baumeister, der mit dem Plane in der Hand unter den Arbeitern steht, bald mit dem Meterstab, bald mit dem Senkblei, bald mit der Waßrwage messend, prüfend, vergleichend. (Schluß folgt.)

Brüderlich geteilt. Maxchen: (4 J. alt.) Aber der Papa hat gesagt, der Schlitten gehört uns allen zwei! Fritz; (8 J. alt.) Gewiß! Wir wechseln ab. Erst ziehst du den Schlitten den Berg hinauf, und dann fahr' ich mit demselben den Berg hinunter. —

Kindlicher Wunsch. Ach, Mama, wenn ich nur schon groß wäre, dann dürftest du doch, wie Papa, übers Essen schimpfen. —